

I.

Hermann Baerwalds Leben und Wirken.

Rede, gehalten bei der Trauerfeier des Philanthropins

von

Direktor **Dr. S. Adler.**

Tiefe, innige Wehmut bildet das gemeinsame Band zwischen all denen, die sich zu dieser Trauerfeier versammelt haben. Ist Hermann Baerwald auch in einem Alter, wie es wenigen der Sterblichen zu erreichen vergönnt ist, uns entrissen worden — unvermindert bleibt der Verlust, wie für die Seinigen, so für alle diejenigen, die sich seiner Freundschaft, seines Rates und seiner Erfahrung erfreuen durften, für alle die zahlreichen Institutionen und Personen, deren Entwicklung er mit väterlichem Auge verfolgte. Erhöht wird diese unsere wehmutvolle Trauer noch durch das Bewusstsein, dass seinem Hinscheiden schmerzreiche Leidensjahre vorangingen, die ihm das Köstlichste, was ihm das Leben bot, das Wirken zum Wohle der Menschheit, immer mehr erschwerten und zuletzt unmöglich machten. Nun, nachdem er allem irdischen Leid entrückt, mag von dieser Stelle aus, an der der Heimgegangene durch 31 Jahre Worte der Mahnung und Anregung am Beginn oder Schluss des Schuljahres, Worte der Erhebung und Begeisterung bei den Festen, die die Schule feiern durfte — auch so manches Mal Worte tiefer Trauer kündete, wenn ein Mitglied des Kollegiums unserem Kreise entrissen wurde, das Bild seines vielgestaltigen Lebens und seines segensvollen Schaffens vor uns wachgerufen werden: Dem zahlreichen Kreise seiner Verehrer, insbesondere seinen früheren Mitarbeitern und Zöglingen, zur erhebenden Erinnerung, denen, die nach ihm an der Stätte seiner Lebensarbeit tätig sind, zur Nacheiferung, der heranreifenden Jugend unserer Schule als hehres Vorbild für die Gestaltung des eigenen Lebens!

In einer seiner formvollendeten und gemühtiefen Abhandlungen schildert uns Moritz Lazarus nach eigener Anschauung das Leben und Treiben innerhalb der jüdischen Gemeinden des deutschen Ostens in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Die Hausväter, ehrenwerte tüchtige Geschäftsleute, vertreten inmitten der ungebildeten Bevölkerung die Intelligenz des Städtchens, ein unablässiges Streben nach Fortbildung zeigt sich allerorten, alle erfüllt das Bewusstsein, dass der Eintritt in die moderne Kultur den Juden Verpflichtungen auferlegt hat, die durch die bisherige, ausschliesslich dem religiösen Schrifttum zugewandte Erziehung nicht erreicht werden können. Mit regem Eifer widmen sich diese Männer, namentlich die Leiter der Gemeinden, auch den politischen Angelegenheiten; in dankbarem Gefühl für die ihnen gewährte Gleichberechtigung sind sie die Träger wahrhaft königstreuer Gesinnung, aufrichtige und treue Bürger des preussischen Staates. Lebhaft beteiligen sich an den Bildungsbestrebungen der Männer die wackeren Hausfrauen; das behagliche jüdische Heim durchweht der Geist der klassischen Periode der deutschen Poesie. Auch bei der veränderten oder vielmehr erweiterten Bildung bewahrt sich die Jugend die alten Vorzüge des jüdischen Hauses; die ehrfurchtsvolle Liebe zu den Eltern äussert sich in treuer Anhänglichkeit und herzlich dankbarer Gesinnung, auch wenn die Kinder schon längst vom Elternheim geschieden sind und in weiter Ferne das eigene Glück suchen.

In solchen Verhältnissen ist auch Hermann Baerwalds Kindheit und Jugend verlaufen. Sein Vater, der Kaufmann Levin Baerwald in dem kleinen posenschen Städtchen Nakel, war der Typus des eben geschilderten deutschen Juden, im geschäftlichen und gemeinnützigen Wirken ein Vorbild seiner Gemeinde, hochgeschätzt bei allen Einwohnern der Stadt, bei Behörden des Kreises und der Provinz. Baerwalds Mutter hat sich die Regsamkeit, das lebendige Interesse für alle geistigen Bestrebungen bis in ihr hohes Alter bewahrt — mit verehrungsvoller Bewunderung habe ich selbst, der ich das Glück hatte, sie in ihrem eigenen Heim kennen zu lernen, die geradezu erstaunliche geistige Höhe der hochbetagten Greisin wahrgenommen!

Der Erziehung der zahlreichen Kinderschar widmeten die Eltern die grösste Sorgfalt und opferten willig Geld und Gut, wenn die Förderung der Kinder aussergewöhnliche Ausgaben notwendig machte. Durch rührende Dankbarkeit vergalt den Kindern, an ihrer Spitze unser Hermann, diese Aufopferung; allwöchentlich zum Sabbattage erstattet er in der Ferne von seinem und später der Seinigen Ergehen, seinen Leistungen, seinen Hoffnungen den Eltern regelmässigen, ausführlichen Bericht; der Tag seiner Einführung als Leiter des Philanthropins wird für ihn, wie er ausdrücklich in den Schulnachrichten hervorhebt, erst zum Festtag durch die Anwesenheit des greisen Vaters, und wenn irgend möglich, erscheint er nach dem Tode des Vaters mit seiner Familie zum Passahfest im Hause der Mutter, um dort nach altjüdischem Brauch an Stelle des Vaters den Sederabend abzuhalten. — Der aufgeweckte und reichbegabte Knabe wird zunächst in der jüdischen Privatschule in die Elemente des Wissens, daneben vom Vater in das jüdische Schrifttum eingeführt, bald hat er das Ziel der Schule erreicht, und der Vater sendet ihn auf das Konitzer Gymnasium, wo er indes nur kurze Zeit bleibt, da seinem geistigen Streben dort nicht Genüge geschieht. In dem Candidaten der evangelischen Theologie Richter findet er aber in Konitz einen trefflichen Privatlehrer; Richter führt ihn in die klassischen Sprachen und die Mathematik ein und lässt sich schliesslich bereit finden, den Knaben im Elternhaus weiterzubilden. Neben der allgemeinen Bildung wird auch die religiöse nicht vernachlässigt, der Vater und talmudkundige Gemeindeglieder sind auf diesem Gebiet seine Lehrer. In eifriger geistiger Arbeit reift so der Knabe zum Jüngling heran und verlässt mit 18 Jahren das Elternhaus, um auf dem Gymnasium zu St. Elisabeth in Breslau seine Vorbildung abzuschliessen. In drei Jahren durchheilt er die 6 oberen Stufen der Anstalt und erlangt 1850 mit Auszeichnung das Zeugnis der Reife. Die grossen politischen Bewegungen, die er in den letzten Jahren seines Breslauer Aufenthaltes an sich hat vorüberziehen sehen sowie eine besondere Neigung für das Lehrfach, in dem sich schon der Breslauer Gymnasiast reichlich betätigt, schon um seine Eltern möglichst zu entlasten, weisen ihn auf das Studium der geschichtlichen Entwicklung des Vaterlandes und auf das philologische Gebiet hin, das er sogleich mit regem Eifer und dem sittlichen Ernst beginnt, der der hervorstechende Grundzug seines ganzen Wesens von Kindheit an war und bis zu seinem Lebensende geblieben ist.

Wie dem Direktor des Elisabetans, Prof. Fickert, einem ebenso gelehrten

wie charakterfesten Mann, hat Hermann Baerwald sein ganzes Leben auch den beiden Breslauer Lehrern, die ihn in das Studium der Geschichte eingeführt, den Professoren Gust. Ad. Stenzel und Richard Roepell seine dankbare Gesinnung bewahrt. Aber auch auf diese Männer übte das ernste Streben des tüchtigen jungen Mannes grossen Eindruck und gewann ihm ihre geradezu väterliche Fürsorge. Als der engherzige Minister Raumer, der Vater der Regulative, Baerwald die Ablegung des Probejahres trotz vorzüglich abgelegter Prüfung versagte, weil ein jüdischer Lehrer die Gesinnung der Kinder schädlich beeinflussen könnte, gab der wackere Fickert in Wort und Schrift beim Minister und bei Abgeordneten seiner Entrüstung über diese ungeheuerliche Beschuldigung Ausdruck, freilich ohne bei den traurigen politischen Verhältnissen, wie sie in den fünfziger Jahren in Preussen herrschten, einen Erfolg zu erzielen; Prof. Stenzel wieder zog den jungen Studenten zu dem erlesenen Kreise heran, den er aus älteren Schülern sich in dem historischen Seminar geschaffen, und veranlasste Baerwald, schon nach zweijährigem Studium die Bearbeitung der Preisaufgabe zu übernehmen, die damals von der philosophischen Fakultät über die Wahl Rudolfs von Habsburg gestellt war. Berechtigter Stolz konnte des jungen Studenten Herz erfüllen, als bei der feierlichen Preisverkündung seine Arbeit als die beste Lösung bezeichnet und mit dem Preise bedacht wurde. Richard Roepell schliesslich, der zweite Geschichtslehrer, hat noch im hohen Alter Studenten, die mit Baerwald irgendwie Beziehungen hatten, auf diesen seinen trefflichen früheren Schüler hingewiesen; mit Freuden erklärte er sich bereit, als Baerwald ihn gelegentlich seiner Bewerbung um das Direktorat des Philanthropins um einige empfehlende Zeilen bat, die Bewerbung des lieben Schülers nachdrücklichst zu unterstützen. Sein Schreiben ist ein ehrendes Zeugnis für den edlen Sinn des Lehrers wie für die Achtung und Liebe, die sich der Student bei den Lehrern zu erwerben verstanden hat.

Zu seiner weiteren Ausbildung und zum Abschluss seiner Studien suchte Baerwald 1853 die Universität Berlin auf. Dort lehrte ja damals der hervorragendste Meister der historischen Wissenschaft, Leopold Ranke. Auch Ranke würdigte bald die Befähigung und das ernste Streben Baerwalds; gern gewährte er ihm den Zutritt zu den von ihm geleiteten historischen Uebungen und suchte ihn auch sonst möglichst zu fördern. Seine dankbare Gesinnung auch gegen diesen Lehrer hat Baerwald beim Ableben Rankes in einer warmherzig geschriebenen längeren Darlegung der Bedeutung des berühmten Historikers bekundet.

Nach zweijährigem Aufenthalt in Berlin beschloss Baerwald seine Studien mit der Promotion zum Doctor der Philosophie und im darauffolgenden Jahre mit der Prüfung für das höhere Lehramt. Da es ihm, wie bereits erwähnt, unmöglich gemacht war, nunmehr den Lehrberuf zu ergreifen, fasste er den Entschluss, die historischen Studien über das Zeitalter Rudolfs von Habsburg, die er mit so grossem Erfolg in Breslau begonnen, in dem Kaiserlichen Haus- und Staatsarchiv und in der Hofbibliothek zu Wien fortzusetzen. In angeregtem Verkehr mit einer Reihe junger Gelehrten, die damals in Wien lebten und sich später einen hervorragenden Namen als Geschichtsforscher erwarben, wie Ottokar Lorenz und Karl

Friedr. Stumpf, brachte Baerwald den Winter 1856—1857 in Wien zu; bald eröffnete sich ihm auch die Aussicht, die recht beschränkten äusseren Verhältnisse, unter denen er hier lebte, besser zu gestalten und auch seinen lebhaften Wunsch nach einer Lehrtätigkeit erfüllt zu sehen: Der preussische Konsul in Wien, Moritz Ritter von Goldschmidt, bot ihm die Stellung eines Erziehers seiner Kinder an. Länger als zwei Jahre hat Baerwald in dem allen idealen Bestrebungen zugänglichen Hause zugebracht; er hatte die Freude, seine Schüler nachhaltig zu fördern, und immerdar sind sie ihm in dankbarer Verehrung zugetan geblieben! Seine Stellung liess ihm noch hinlänglich Musse zur Fortsetzung seiner historischen Studien; zwei bedeutsame Vorarbeiten für die wissenschaftliche Aufgabe, die er sich gestellt hatte, sind während dieser Zeit erschienen; sein wissenschaftliches Hauptwerk, die Herausgabe und Erläuterung des sogenannten Baumgartenberger Formelbuchs, einer Mustersammlung von Urkundenformeln und Briefen aus der Zeit Rudolphs von Habsburg, konnte erst einige Jahre später, 1866, zum Druck gebracht werden und wurde sogleich in wissenschaftlichen Kreisen gebührend als eine der bedeutendsten geschichtlichen Publikationen bewertet; auf Antrag des Präsidenten der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften wurde dem jungen Gelehrten eine ungewöhnliche Auszeichnung, die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft, vom österreichischen Kaiser für diese Veröffentlichung zuerkannt.

Trotz der angenehmen Stellung, in der er sich befand, trotz der engen Beziehungen zu gleichstrebenden Genossen blieb die Sehnsucht Baerwalds nach Heimat und Elternhaus ungestillt; mit Freuden ergriff er die erste Gelegenheit, die sich ihm zur Rückkehr ins Vaterland bot, wenngleich die in Aussicht stehende Stellung namentlich in der äusseren Form wenig den Ansprüchen, die er stellen durfte, entsprach; reichlich entschädigte ihn für diese mangelnde äussere Bewertung die Aussicht, endlich einmal schulgemässen Unterricht zu erteilen! In Berlin hatte nämlich der Rektor der Gemeindefnabenschule Horwitz 1859 die Begründung der noch jetzt bestehenden jüdischen Lehrerbildungsanstalt erwirkt; auf Anraten einiger Berliner Freunde bewarb sich Baerwald um eine Lehrerstelle an der Anstalt und erhielt sie sogleich; um sein Einkommen wenigstens einigermaßen auskömmlich zu gestalten, wurde er daneben von der jüdischen Gemeindeverwaltung zum ersten Lehrer an der Religionsschule der Gemeinde und Vertreter des Leiters der Anstalt ernannt. Bald erwarb sich Baerwald in dem Lehrkörper der Anstalt eine hervorragende Stellung; mit seinem reichen, vielseitigen Wissen, dem feinen pädagogischen Takt, seiner vorbildlichen Lehrerpersönlichkeit half er die neue Anstalt in die rechte Bahn leiten und das aus den verschiedensten Gegenden und verschiedenartigsten Verhältnissen stammende Schülermaterial zu ernster Arbeit für das gemeinsame Ziel anspornen. — Ebenso übte er als Religionslehrer, vor allem durch seine sittlich-ernste Lebensauffassung, einen nachhaltigen Einfluss auf die Jugend der Gemeinde, und noch viele, viele Jahre nach Abschluss dieser seiner Tätigkeit blieben Männern und Frauen die weihvollen Religionsstunden, die sie in ihrer Jugend von ihm empfangen, in lebendigster Erinnerung. Die Befriedigung, die Baerwald in diesem eifrigen Wirken in Seminar

und Religionsschule fand, gestaltete sich zu geradezu vollendetem Glück, als er einen eigenen Hausstand begründen konnte. In dem feinsinnig-behaglichen Heim trafen sich neben Kollegen zahlreiche Freunde zu geistig angeregtem Verkehr; zu ihnen gehörte u. a. Ed. Lasker, den die gleiche Begeisterung für ein einiges deutsches Vaterland und die gleichen Ideen über die Grundlagen des Rechts und der Freiheit, auf denen es errichtet werden müsse, mit Baerwald verbanden. Bei einer dieser Zusammenkünfte im Mai 1867 wurde, wie uns Baerwald in der Geschichte des Philanthropins anschaulich schildert, der schmerzvolle Verlust besprochen, der das moderne Judentum und insbesondere unsere Anstalt durch das frühe Hinscheiden Sigismund Sterns betroffen, und die Frage der Nachfolge in der Leitung des Philanthropins erörtert. Lasker vertrat die Meinung, dass Baerwald für diese Stellung die geeignetste Persönlichkeit sei, und übernahm es, die Angelegenheit an zuständiger Stelle anzuregen. In einem warmen Schreiben schilderte der hervorragende Parlamentarier — durch Vermittlung Berthold Auerbachs — dem Schulrat die wissenschaftliche Bedeutung und den trefflichen Charakter seines Freundes; der Brief hatte zunächst die Wirkung, dass der Schulrat seinen bisherigen Präsidenten Jos. Rütten, der gerade eine Reise nach Berlin unternahm, beauftragte, mit Baerwald in persönliche Verbindung zu treten. Die damals geschlossene Bekanntschaft gestaltete sich bald zu einem innigen Freundesbunde zwischen den beiden gleichgestimmten Männern, der durch ein Jahrzehnt, bis zum Hinscheiden des um unsere Schule hochverdienten Mannes, sie eng an einander kettete. Nachdem dann Baerwald in der Weihnachtszeit 1867 noch hier zu persönlicher Vorstellung erschienen und Einblick in die Verhältnisse der Schule genommen, kamen im Mai 1868 die Wahlverhandlungen zum Abschluss. Der staatlichen Bestätigung hatte ein colloquium vor dem Berliner Provinzialschulkollegium vorzugehen; gegen Ende desselben legte ihm, so berichtet Baerwald, der Oberpräsident von Jagow die Schwierigkeiten dar, die er als preussischer Direktor in der alten, erst vor kurzem in den preussischen Staatsverband aufgenommenen Reichsstadt finden würde, und richtete an ihn die Frage, wie er diesen Schwierigkeiten begegnen, was er zur Erlangung des unerlässlichen guten Willens und der freudigen Mitarbeit der Lehrer, zur Behauptung seiner Autorität tun würde? „Primum incipere a se ipso“ — „Zuerst bei mir selbst anfangen!“ „Ich werde mich selbst in Zucht nehmen und jederzeit meine Pflicht und Schuldigkeit tun. Ich habe früh aus innerer Neigung den Lehrberuf ergriffen, ich liebe meine Schüler, mir ist jede Unterrichtsstunde eine Stunde der Weihe, des Gebens und Empfangens. Mich erfüllt jede Lehrerpersönlichkeit mit hoher Achtung. Von denen, die ich dort im Lehrerkollegium als solche erkenne, werde ich lernen, mit ihnen werde ich mich verbinden, allen aber möchte ich ein Beispiel werden treuer Pflichterfüllung. Ich bin entschlossen, mit aller Kraft und mit Einsetzung meiner ganzen Persönlichkeit der Schule zu dienen. So hoffe ich, nach und nach aller Schwierigkeiten Herr zu werden!“ Wo solch ernster Wille, solche Selbstzucht und solche Begeisterung herrschen, da muss bald reicher Segen der Arbeit Lohn sein, und so ist die mehr als 30jährige Tätigkeit Baerwalds für die Schule eine fortdauernde

Quelle dieses Segens geworden und hat zu ihrem Ruhm und der Anerkennung, die sie bereits genoss, neue Reiser gefügt.

Alle die Massnahmen und Anordnungen, die Baerwald geschaffen, an dieser Stelle auch nur kurz anzuführen, ist unmöglich; es sei mir indes gestattet, einige der bedeutsamsten Schöpfungen des neuen Leiters zu erwähnen. Zunächst unterzog er den gesamten Lehrplan des Philanthropins einer durchgreifenden Aenderung und brachte das Ziel der Anstalt in Uebereinstimmung mit den Forderungen der preussischen Unterrichtsverwaltung. Diese Arbeit, so mühevoll sie an und für sich war, wurde dadurch erschwert, dass die Schule auf bestimmten Grundlagen errichtet war, die sie allezeit in Treue gepflegt hatte. Diese Grundlagen mussten schon aus Gründen der Pietät und um das Interesse der Gemeindemitglieder an der Institution gleich rege zu erhalten peinlichst gewahrt werden, auch wenn sie im Laufe der Zeit ihre Bedeutung für die Schule eingebüsst hatten. Nicht geringere Schwierigkeit bot die notwendige Umgestaltung des Lehrkörpers; an Stelle des bisherigen Systems der Fachlehrer, die zumeist autodidaktisch vorgebildet waren und die Kunst des Unterrichtens sich erst in der Praxis, in der Tätigkeit an der Schule angeeignet hatten, musste ein Lehrkörper treten, der aus einheitlich vorgebildeten Persönlichkeiten bestand und in dem jeder einzelne sich als Glied, das dem Ganzen sich einzufügen und unterzuordnen hat, fühlte. Das Vorbild des Direktors, dessen Massnahmen jederzeit nur von dem einen Gesichtspunkte der Förderung der Schule diktiert waren, schweisste allmählich die oft disparaten Elemente zusammen, und so führten auch diese seine Bemühungen schliesslich zu dem erwünschten Ziele. Eine grosse Förderung fand er hierbei in seinem unausgesetzten Streben, auch die äussere Lage der Lehrer zu bessern, anstelle des ungewissen, oft von der Willkür der jeweiligen Mitglieder der Schul- und Gemeindeverwaltung abhängigen Einkünfte festgesetzte Normen für die Gehälter zu schaffen: Er hatte die Freude, auch hier nach langem Bemühen einen vollen Erfolg zu erzielen, und dankbar haben die Lehrer das tatkräftige Vorgehen ihres Vorgesetzten zu würdigen gewusst. Die schönste Anerkennung für all' seine Tätigkeit brachte dem eifrig wirkenden Leiter das ungewöhnliche Wachstum der Anstalt, die ein Jahrzehnt nach seinem Amtsantritt die höchste Ziffer seit ihrem Bestehen mit 489 Schülern und 385 Schülerinnen aufwies und die Gemeinde zur Erweiterung der Räumlichkeiten nötigte. blieb auch diese Zahl durch die gerade damals rascher folgende Gründung mehrerer städtischer höherer Lehranstalten und durch die unglückliche örtliche Lage des Philanthropins nicht auf dieser Höhe: Der Eifer und die Fürsorge des Direktors war von allen Wandlungen unberührt, und ein bewunderndes Staunen über das Mass der Arbeitskraft Baerwalds erfasst uns, wenn wir den unermüdlichen Mann daneben noch mit der Abfassung wertvoller pädagogischer Aufsätze beschäftigt finden, an hervorragender Stelle in zahlreichen Institutionen zum Wohle unserer Glaubensgemeinschaft, wie der Alliance israélite universelle, dem Comité für die osteuropäischen Juden, den Gesellschaften für die Wissenschaft des Judentums, zur Erforschung jüdischer Kunstdenkmäler u. a. tätig sehen, wenn wir vor allem sein ausgebreitetes humanitäres Wirken überschauen. Seine vor-

nehmlichste Sorge war auch hier seinen Mitarbeitern zugewandt; so verdankt ihm u. a. die Witwen- und Waisenkasse der Schule die Goldschmidtsche Annexstiftung, die zur Unterstützung der Lehrer für Bade- und Erholungsreisen dient, er veranlasste seinen Freund Rütten zu dem Vermächtnis, das die Fortbildung von Lehrern und Lehrerinnen fördern soll. Weiterhin kam dieses sein Wirken unglücklichen und gebrechlichen, ferner armen Kindern zugute, die die Lust und Fähigkeit dazu fühlten, sich aus der Enge des Elternhauses emporzuarbeiten, um sich auf wissenschaftlichem oder gewerblichem Gebiet zu betätigen. Auf seine Einwirkung erfuhr die B. H. Goldschmidtsche Stipendienstiftung die segensvolle Erweiterung, die ihre Wohltat auch auswärtigen jüdischen Philologen, Theologen und Lehramtsbeflissenen zugänglich macht; seinen Anregungen folgten die Begründer der Königswarter-, Odrell-, Kahn- und Riesserschen Stipendienstiftungen sowie der hochherzige, ihm eng befreundete Louis Mayer Maas bei Einrichtung ihrer Vermächtnisse für die Jugend unserer Gemeinde und Stadt; er war der geistige Urheber der Sigismund Sternschen Waisenstiftung, die gegenwärtig 25 Waisenknaben eine sachgemässe Erziehung ermöglicht. Mit warmherziger Liebe hat er bis in die letzten Monate seines Lebens einen jeden dieser Knaben behütet und die Entwicklung jedes einzelnen mit väterlichem Auge verfolgt! Die gleiche liebevolle Fürsorge wandte er als Leiter des Mädchenwaisenhauses den hilflosen Mädchen zu und widmete dieser Institution, dem „Israelitischen Frauen-Verein“, durch 38 Jahre einen grossen Teil seiner kurz bemessenen freien Zeit.

Diese fortdauernd angespannte und vielseitige Tätigkeit beeinflusste seine kräftige Konstitution bis zum Eintritt in das Greisenalter in keiner Weise. Eine streng geregelte und mässige Lebensführung, die Ruhepause in dem wohligen, von seinem Geist durchwehten Heim, ein kurzer Aufenthalt in einer nahen Sommerfrische erhielt ihn noch im sechsten Jahrzehnt seines Lebens in bewundernswerter körperlicher Frische und geistiger Regsamkeit; nur die Nahestehenden bemerkten, dass eine plötzlich auftauchende schwere Sorge, die Frage des Fortbestandes der Schule, die seine ganze Spannkraft eine Zeitlang in Anspruch nahm, doch den scheinbar allen Anstrengungen trotzen Körper ins Wanken brachte; aber fest blieb er gegenüber den Bitten seiner Familie, den Mahnungen seiner Freunde auf dem Posten, bis die drohende Gefahr endgültig beseitigt war. Die einzige Erleichterung, die er sich zugestand, war die Uebertragung der Leitung der Anstalt in den technischen Angelegenheiten und in einigen Unterrichtsgegenständen an den Oberlehrer Dr. Hermann Dobriner, den er als jungen Lehrer an unsere Schule zu fesseln gewusst und der durch hervorragendes Wissen, ausserordentliches Lehrgeschick, einen praktischen Blick für die Bedürfnisse der Anstalt und durch treue Anhänglichkeit eine Zierde des Lehrerkollegiums war. Dank vor allem dieser Treue, mit der der leider allzufrüh von uns Geschiedene das nach den mannigfachsten Seiten hin schwierige Amt des Direktionsgehilfen führte, war es Baerwald möglich, bis über sein 70. Lebensjahr hinaus die Leitung der Anstalt zu führen: Sein 70. Geburtstag bot dem so grossen Kreis, den sein Wirken umfasste, erneute Gelegenheit zu herzlichen Kundgebungen der Liebe und Verehrung! Leider wurde

den Wünschen, die ihm zu diesem Tage entgegengebracht wurden, nur noch kurze Zeit Erfüllung zuteil; die rasch nachlassende körperliche Kraft brachte ihn im Sommer 1899 zu dem Entschluss, die Bürde des Amtes, die er 31 Jahre getragen, jüngeren Schultern zu übertragen. Sein Abschied von der Stätte seines Lebenswerkes gestaltete sich zu einer imposanten Dankesfeier der verschiedenen Behörden, seiner Mitarbeiter und Zöglinge; ihren Höhepunkt erreichte sie in der bedeutsamen Abschiedsrede, in der der scheidende Direktor einen Ueberblick über die Zeit gab, in der er die Anstalt geleitet, dann den Ursprung und die Bedeutung des Philanthropins für die israelitische Gemeinde Frankfurts berührte, und die in den uralten Priestersegen ausklang, mit dem er Gottes Schutz für seine Schulgemeinde erflachte. Mit warmen Worten erkannte auch die vorgesetzte staatliche Behörde die hervorragende Amtsführung Baerwalds an und wusste dieser Anerkennung durch Verleihung des Roten Adlerordens 3. Klasse mit der Schleife auch ein äusseres Zeichen zu geben.

In seiner Abschiedsrede hatte Baerwald darauf hingewiesen, dass derjenige, der den Umfang und die Verantwortlichkeit seiner Lebensaufgabe kennt, nimmer zur Ruhe gelangen kann — so war es denn natürlich, dass er auch nach seinem äusseren Scheiden mit alter, lebendiger Teilnahme an unserer Anstalt hing. Diese seine Teilnahme kam vor allem mir, seinem Amtsnachfolger, zugute. In der väterlichen, von Jahr zu Jahr sich steigernden Freundschaft, deren er mich würdigte, erörterte er gar häufig auf Spaziergängen, auf dem Wege von und zum Gotteshause wie in seinem Heim alle Angelegenheiten der Anstalt und besprach die Pläne für ihr weiteres kräftigeres Erblühen; in jugendlicher Lebendigkeit setzte er seine Ansicht auseinander, und nie trennte ich mich von ihm, ohne eine wertvolle Anregung mitzunehmen. Den Dank für all' die Liebe, die der edle Mann mir bewiesen, werde ich in seinem Sinne am besten betätigen, indem ich dem Philanthropin die gleiche treue Fürsorge, die er der Anstalt alle die Jahre gezeigt hat, widme.

In der erwähnten letzten Rede, die Baerwald von dieser Stelle gehalten, hatte er auch der Institution der Sabbathruhe gedacht und die heilbringende, befreiende Bedeutung des Ruhetages in wehevollen Worten gewürdigt. Gott hat die vollendete Arbeit durch den Ruhetag gesegnet und geheiligt; er will dem auf Erden sich strebend Müheenden, nach Vollendung Ringenden dadurch die Gewissheit geben, dass am Ende seiner Tage sein Werk gewürdigt, dass ihm dort, wo des Hochthronenden Gnade und Barmherzigkeit waltet, der würdige Lohn in seliger Ruhe werden wird. Diese feste Zuversicht der seligen Ruhe schöpfen wir für unseren heimgegangenen Leiter, Lehrer, Freund und Berater aus dem Rückblick über das, was er gewesen ist und geleistet hat. Uns Überlebenden aber soll das Andenken an ihn — dieses Gelöbnis wollen wir von dieser Stunde hinwegnehmen — fortgeleiten als hehres Vorbild durch alle unsere Tage und überdauern Zeit und Grab!
